



Kommentar: Endlich ein Haushalt. Applaus bitte. Die Demokratie aber steht draußen und raucht.

Es hat also geklappt. Frankreich hat wieder einen Haushalt. Man könnte die Champagnerkorken knallen lassen, die Trikolore aus dem Fenster hängen und feierlich verkünden: Der Staat funktioniert noch. Irgendwie. Irgendwo. Irgendwann zwischen zwei Misstrauensanträgen. Doch wer genauer hinschaut, merkt schnell: Das hier ist kein Sieg der demokratischen Vernunft. Es ist ein administrativer Überlebensakt, zusammengezwimmert mit der Brechstange der Verfassung und dem stoischen Schulterzucken eines politischen Systems, das sich selbst beim Scheitern noch auf die Schulter klopft.

Der Mann im Zentrum dieses Schauspiels heißt Sébastien Lecornu. Ein Premierminister, der inzwischen aussieht wie jemand, der gelernt hat, im Dauerbeschuss zu lächeln. Wieder einmal hat er die Misstrauensanträge überlebt. Wieder einmal hat er Artikel 49.3 gezückt, dieses politische Schweizer Taschenmesser, mit dem man Gesetze durchdrückt, wenn Reden, Überzeugen oder Mehrheiten nur stören. Wieder einmal hat das Parlament protestiert, geschimpft, gedroht – und am Ende verloren. Ende gut, Haushalt gut? Wohl kaum.

Die Assemblée nationale war in diesen Tagen weniger Ort demokratischer Debatte als Bühne eines ritualisierten Machtkampfes. Zwei Misstrauensanträge, viel Pathos, laute Worte, erhobene Zeigefinger. Und dann das altbekannte Ergebnis: zu wenige Stimmen, zu wenig Mut, zu wenig gemeinsame Linie. 22 Stimmen fehlten dem Misstrauensantrag der Linken zur Mehrheit. 22 Stimmen – das ist keine politische Niederlage, das ist ein kollektives Achselzucken mit Ansage. Man war dagegen, aber bitte nicht zu sehr. Man wollte protestieren, aber bloß nicht regieren müssen. Politik als Ausweichmanöver.

Die Rechte, allen voran das Rassemblement national, spielte ihre Rolle ebenfalls pflichtbewusst. Viel Empörung, wenig Wirkung. 140 Stimmen. Das ist kein Erdbeben, das ist ein politisches Räuspern. Laut genug, um gehört zu werden, zu leise, um etwas zu verändern. Und so stand am Ende wieder fest: Das System hält. Nicht, weil es überzeugt, sondern weil niemand stark genug ist, es zu stürzen.

Nun wandert der Haushalt weiter zum Sénat, jenem ehrwürdigen Haus der langen Reden und kurzen Illusionen. Dort wird man den Text prüfen, ändern, kritisieren – und am Ende vermutlich genau das tun, was alle erwarten. Ein bisschen Feinschliff hier, ein symbolischer Widerstand dort. Und dann zurück zur Nationalversammlung. Die parlamentarische Navette dreht ihre Runden wie ein Karussell, das niemand mehr spannend findet, aber das halt noch läuft.

Was hier verkauft wird als institutionelle Stabilität, fühlt sich für viele Bürger eher an wie politische Erschöpfung. Monate des Stillstands, endlose Debatten, ein Haushalt, der dringend gebraucht wurde – und am Ende ein Durchmarsch per Verfassungsparagraph. Das mag legal



Kommentar: Endlich ein Haushalt. Applaus bitte. Die Demokratie aber steht draußen und raucht.

sein. Elegant ist es nicht. Demokratisch überzeugend schon gar nicht. Es ist die Verwaltung des Mangels an Mehrheiten, nicht der Ausdruck eines gemeinsamen politischen Willens.

Natürlich kann man argumentieren, dass der Staat handlungsfähig bleiben muss. Dass Rechnungen bezahlt, Beamte entlohnt, Schulen finanziert werden müssen. Alles richtig. Aber die Frage bleibt: Zu welchem Preis? Wenn das Parlament zur Kulisse wird und Artikel 49.3 zum Normalzustand, dann verschiebt sich etwas Grundsätzliches. Dann wird Demokratie zur Formsache, zur technischen Übung. Abstimmen? Optional. Debattieren? Nett, aber nicht entscheidend.

Und ja, die Opposition trägt ihren Teil zu diesem Trauerspiel bei. Eine zersplitterte Linke, die sich lieber gegenseitig misstraut als gemeinsam Verantwortung zu übernehmen. Eine Rechte, die auf maximale Empörung setzt, aber minimale Kompromissfähigkeit zeigt. Alle warten auf den großen Knall, aber keiner will die Hand am Zünder haben. Man könnte fast lachen, wenn es nicht so unerquicklich wäre. Politik als Warteschleife. Bitte bleiben Sie dran, der nächste Stillstand kommt bestimmt.

Der Haushalt selbst? Ein Dokument der Vorsicht, der Kürzungen, der unbequemen Wahrheiten. Defizitreduktion, europäische Vorgaben, soziale Versprechen unter Finanzierungsvorbehalt. Niemand liebt diesen Haushalt, nicht einmal seine Architekten. Er ist das Resultat politischer Notwehr, nicht politischer Vision. Ein Haushalt, der sagt: Mehr war nicht drin. Und vielleicht ist genau das das Ehrlichste an ihm.

Am Ende bleibt ein schaler Nachgeschmack. Ja, Frankreich hat wieder einen Haushalt. Aber der Weg dorthin war gepflastert mit Misstrauen, Machtspielen und verpassten Chancen. Die demokratische Vernunft hat nicht gewonnen. Sie hat zugesehen. Still. Müde. Vielleicht rauchend vor der Tür.

Ein Kommentar von Andreas M. Brucker